

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken

Geffcken, Johannes

Leipzig, 1904

### 1. Die Apokalypsen

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2576](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2576)

## II. Enthusiastische Strömungen.

### 1. Die Apokalypsen.

Eine jede Religion, wenn sie anders den Namen verdient, zeitigt enthusiastische Erscheinungen. Sie kann selbst ja nur einem gewissen Enthusiasmus ihr Dasein verdanken, aber unter diesem und den enthusiastischen Erscheinungen versteht man doch zwei grundverschiedene Dinge. Wenn aus den Tiefen des ringenden, sorgenden, auch wohl zweifelnden Gemütes etwas Neues, Begeisterndes, Befreiendes sich zur Geburt empordrängt und alle belebendes Leben gewinnt, oder wenn eine reine, nach innen schauende Seele, umstarrt vom Schweigen der Wüste, hoher Ahnungen theilhaftig wird und der Gottheit Leben in sich walten fühlt, also daß es den Menschen unwiderstehlich treibt, von dem gewonnenen überirdischen Schätze anderen mitzuteilen, so ist das Enthusiasmus, schon weil den Menschen, mag er auch noch so rein, so gottesbedürftig sein, der Hauch der Gottheit überwältigt, weil er die natürlichen Schranken seines Wesens ins Unermeßliche erweitert, ihn über sich selbst und die physischen Bedingungen seines Daseins hinausreißt in unendliche Fernen, die seinem Blicke bisher verschlossen gewesen. Ein anderes als diese Offenbarung der Gottheit im menschlichen Einzelgemüt, in der Seele eines Religionsstifters sind die Zustände, die innerhalb einer schon bestehenden Religionsgemeinschaft sich unter diesem oder jenem äußeren Anstoß der Gemüther einzelner oder auch ganzer Massen wiederholentlich bald in dieser, bald in jener, immer aber in einer ekstatischen Form bemächtigen. Auch hier spricht man wohl von einer Offenbarung, aber nicht mehr mit Recht. Denn die Gottheit scheint sparsam mit ihrer Erscheinung im Menschenherzen zu sein, häufige erregte Zeiten zwingen sie nicht immer wieder von ihrer Höhe herab, um sich in steten Gesichten dem Menschengeschlechte zu offenbaren. Was Christus in der Wüste vor seinem Auftreten in der Welt durch-

lebt hat, wird niemals kund werden, läßt sich kaum ahnen; aber die Offenbarung Johannis ist ein historisch zu erschließendes Buch, und wenn es in mancher Beziehung auch noch räthselhaft ist, so liegt dies daran, daß uns noch vielfach das Material zur Lösung der Fragen fehlt; ein heiliges, nur religiös zu ahnendes Räthsel ist es seit langem nicht mehr.

Denn der große Vorzug der theologischen Forschung unserer Zeit besteht darin, daß sie endlich beginnt, diese Dinge in ihrem geschichtlichen Zusammenhange zu verstehen und demgemäß einzuordnen. Sie hat erkannt, daß die sogenannte Offenbarung Johannis nicht ein Werk ist, in dem wir selbst erfüllte oder noch zu erfüllende Prophezeiungen suchen sollen, sondern sie ist ein Werk, dem mehr als irgend einem neutestamentlichen Buche der Charakter der wildbewegten Zeit, die es entstehen ließ, anhaftet, es ist ferner eine Schrift, die eine Menge von Vorgängern besitzt, die eine reiche Anzahl Nachfolger gefunden hat. Freilich überragt sie ihre Genossen fast alle. Denn nur ein im tiefsten erregtes religiöses Gemüt kann eine solche Konzeption haben wie die Erscheinung der apokalyptischen Reiter, die noch in allen religiösen Zeiten Darstellung durch die Kunst gefunden, wie die Anschauung vom himmlischen Jerusalem im Glanze seiner Perlethore; und Worte, wie das wundervoll tröstende: sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben, wie das erhabene: ich bin das A und das D, und wie der innige glaubensvolle Schluß: ja, komm, Herr Jesu! derartiges suchen wir vergebens in den anderen Apokalypsen. Aber gleichwohl, die Offenbarung Johannis ist nicht die Apokalypse, sondern sie ist nur eine von vielen Apokalypsen.

Um nun dies Wesen zu verstehen, genügt es nicht, uns nur in die Zeit zu versetzen, in der das wunderbare Buch und seine Schwesterschriften entstanden sind, sondern wir müssen unseren Blick zurückwerfen auf eine längere Entwicklung des religiösen Lebens und Schaffens, d. h. wir müssen zu den Juden, in deren Literatur die ganze Apokalyptik haftet, zurückkehren. Denn wenn auch Christus in direkter Abwendung von jüdischen Sitten und Anschauungen auftrat, so hat das Christentum doch, besonders im literarischen Schaffen, den heimischen Boden des Judentums lange nicht zu verlassen vermocht und auch nicht verlassen wollen. Wir könnten freilich noch weiter hier ausholen, wir könnten, den Spuren hochverdienter Forscher folgend, den

Ursprung der apokalyptischen Phantasien, d. h. hier besonders die Erscheinung des Drachen in Babylon wiederfinden; das aber wären rein religionsgeschichtliche Fragen und Antworten, denen wir hier, wo es sich um möglichst gesichertes historisches Erkennen handelt, nicht allzu weit nachgehen dürfen.

Im jüdischen Volke hatte mit der Zeit das Prophetentum versagt. Aber an die Stelle der großen Einzelpersönlichkeiten tritt nun als ein Surrogat für das eigentliche Prophetentum die Arbeit solcher Männer, die entweder einen alten Prophetenamen erborgen oder den eines anderen Gottesmannes sich zulegen. Es ist also eine apokryphe Schriftstellerei, die man übrigens keineswegs, mit nüchternem Maße messend, als Betrug bezeichnen darf. Religiöser Schriftstellerei kommt es selten auf den eigenen Namen, sondern nur auf die Sache an; das Werk irgend eines Vorgängers in dessen Geiste unter seinem Namen fortzusetzen, scheute sich in alten Zeiten niemand. Aber es herrscht ein gewaltiger Unterschied zwischen den alten Propheten und diesen Zukunftssehern, die sich rühmen, ihre Nachfolger zu sein. Diese Autoren teilen die Zeit in zwei Hälften, eine irdische hier, die viel Jammer und Leid bringt, eine supranaturale, eine transzendente dort in einem Reiche der Zukunft. Hatten die Propheten der alten Zeit ihr Volk ausgerüftet und bessere Tage des irdischen Daseins versprochen, da das Volk Israel von seinen Feinden befreit, im Innern ungestört in Gerechtigkeit und Freude herrschen würde, so gestaltet sich dies Zukunftsbild nun allmählich um, und an seine Stelle tritt mit der Zeit die Erwartung vom Geschehe der gesamten Welt, d. h. vom Gerichte, das über diese Welt gehalten werden solle. Das Gericht soll vollzogen werden durch Gott oder seinen Gesalbten, den messianischen König Israels. Dies Gottesreich der Zukunft umfaßt die ganze Menschheit, die unter Israels Zeppter zu einem Weltreiche geeinigt wird. Die alte Welt wird vernichtet, eine neue entsteht. Der alte Gott Israels wird zum Gott und König der Welt. Unter ihm aber soll nun nicht nur das ausgewählte Volk das Ziel seines Daseins finden, sondern auch der einzelne soll erkennen und fühlen, daß Gott sich seiner annimmt; auch er soll, eine Anschauung, die dem alten Glauben fehlt, in der Auferstehung das Reich der Herrlichkeit erblicken. Aber mit dem Frommen wird auch der Böse auferstehen, um im Gerichte sein Urtheil zu empfangen.

Diese Anschauungen, die ich hier vorläufig ganz summarisch wiedergebe, haben natürlich sich langsam genug entwickelt. Aber eine Zeit hat, wie das ja oft in der Geschichte sich wiederholt, durch einen gewaltigen Ruck diese Vorstellungen in raschen Fluß gebracht: es ist die Epoche des Königs Antiochos von Syrien. Antiochos ist einer der wenigen Griechen gewesen, die dem hellenischen Prinzipie der religiösen Duldsamkeit nicht entsprochen haben, ein Vorläufer der intoleranten Spanier, eines Ludwig XIV. Als Antiochos von Syrien die Juden hindern wollte, nach ihrer Fassung selig zu werden, da erhob sich das verzweifelte Volk gegen seinen Dränger, und die Löwenbrut der Makkabäer schlug dem törichtem König Wunde auf Wunde. Der Niederschlag dieser furchtbaren Leidenszeit, da der Tempel des Herrn auf dem großen Altare heidnischen Brauch, den „entsetzlichen Greuel“ sehen mußte, ist das Buch Daniel geworden, die erste aller unserer Apokalypsen und ihr viel benutztes Vorbild. Dem Seher dieses Buches stellen sich die Reiche der Welt unter dem Bilde von Tiererscheinungen dar, die aus dem Meere aufsteigen, das Reich der Heiligen durch eine menschliche, aus den Wolken des Himmels herabsteigende Gestalt. Das vierte furchtbare Tier, von dem hier die Rede ist, ist das griechische Reich, d. h. die Herrschaft des Antiochos. Die Weltherrschaft der Frommen vernichtet die Reiche der widergöttlichen Mächte, Israel wird nun zum Weltreich, aber auch alle verstorbenen Frommen sollen daran Anteil haben.

Es ist hier unmöglich, die einzelnen Momente dieser Zukunftshoffnungen zu verfolgen; es sind ihrer gar zu viele, manche widersprechen sich auch oder setzen sich in andere Formen um. Es gibt hier eine ganze große Literatur, die mannigfache Abhängigkeit der einzelnen Glieder untereinander zeigt und die doch wieder in großer Verschiedenheit schillert. Im Mittelpunkt aller dieser Anschauungen steht doch der uralte orientalische Dualismus, mag er nun in der Welt der Frommen, des gläubigen Israels und im Gegensatz dazu in der Gesamtheit der Bösen sich begreifen oder Ausdruck finden in dem Widerstreite Gottes mit dem Erzfeinde, dem sogenannten Antichrist, einer Gestalt, zu deren eigenartiger Ausbildung in der Phantasie des Judentums die Erscheinung des Syrer Antiochos Anlaß gegeben hat. Wir wollen daher hier nur kurz die Hauptmomente dieser Eschatologie zusammenfassen. — Dem Anbruche des Heils soll

also eine Zeit besonderer Trübsal vorhergehen. Drohende Vorzeichen kündigen sie an: Sonne und Mond verfinstern sich, Schwerter erscheinen am Himmel, die ganze Natur verändert sich, die Sonne scheint in der Nacht, der Mond am Tage, besäte Acker werden wie unbesät erscheinen. Vollends unter den Menschen lösen sich alle Bande der Ordnung. Nur die Sünde herrscht, alle bekämpfen sich untereinander, Freund den Freund, Sohn den Vater, Tochter die Mutter, Völker die Völker. Da erscheint — schon eine ältere Prophezeiung — Elias, um Frieden zu stiften und Ordnung zu schaffen, um dem Messias die Wege zu bereiten. Er kommt, der Auserwählte, der von Gott verborgen ward, ehe denn die Welt geschaffen wurde, sein Antlitz ist wie das eines Menschen und voll Anmut gleich einem der heiligen Engel. Er hat sich bisher verborgen gehalten und tritt nun plötzlich hervor, wenn die Welt 6000 Jahre gedauert hat. Aber nun sammeln sich auch die feindlichen Mächte zum letzten Angriffe, unter der Führung eines dämonischen Wesens, des Antichrists. Doch das gewaltige Strafgericht Gottes vernichtet seine Macht; Jerusalem wird erneuert, die zerstreuten Juden werden versammelt, die zehn Stämme lehren aus der Verbannung zurück, das Reich Gottes wird aufgerichtet. Nun hat aller Krieg und Streit ein Ende, Friede, Gerechtigkeit, Liebe herrschen; die Natur zeigt eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit, der Weinstock biegt sich unter der Last der Trauben. Die Menschen leben an die tausend Jahre und werden doch nicht alt und müde, die Frauen gebären ohne Schmerzen. — Andere Zeugen aber sehen selbst in diesem Zustande nicht das definitive Ende, sondern nur einen vorbereitenden Zustand von 1000 Jahren, das sogenannte tausendjährige Reich, nach dessen Verlaufe erst die allgemeine Auferstehung der Menschheit und das letzte Gericht eintreten solle mit der ewigen Seligkeit und der Verdammnis.

Wir haben diese Dinge, so sehr wir nach Kürze streben mußten, doch in einer gewissen Ausführlichkeit dargestellt, weil wie so oft die christliche Anschauung direkt unter der Einwirkung der jüdischen steht. Die christliche Apokalypstik setzte die jüdische fort, die älteren israelitischen Schriften wurden eifrig gelesen und erhielten auch wohl manche Zusätze. Und so ist denn auch die Apokalypse des Johannes ohne die Annahme einer jüdischen

Grundlage ganz und gar nicht zu verstehen. — Denn wir müssen den Gedanken ganz aufgeben, daß die Offenbarung Johannis eine übernatürliche Vision sei. Sie ist es ebensowenig wie das Buch des Propheten Daniel, dessen Blicke, wenn er von dem vierten Thiere redet, d. h. dem Reiche des Antiochos, rückwärts sich richten auf das Selbsterlebte und von dort aus dann in die Zukunft zu schauen suchen. Denn dies ist in der ganzen derartigen Literatur das Entscheidende: es wird immer zuerst an die Vergangenheit angeknüpft und diese, d. h. also das schon Erlebte, als zukünftig verkündet. Das ist mit nichts ein Trug. In der Anschauung des Propheten, der seines heiligen Amtes waltet, gibt es keine genaue Abgrenzung von Gegenwart und Zukunft, es gibt überhaupt nur Zukunft; wenn heute das eintrifft, was er gestern ahnte, so schmilzt ihm das im göttlichen Raufche in eine Zeit zusammen, und es bleibt für ihn kommendes, von ihm erkanntes Ereignis. Der Prophet, der da kündigt, weil er muß, weil er nicht anders kann, ist ein Dichter, und für den Dichter gibt es nur die Gesetze des eigenen Innern. — Die Wissenschaft hat denn auch längst die Frage an die Offenbarung Johannis zu richten aufgehört, wie ihre Erwartungen vom Ende der Dinge zu verstehen seien; nur noch einige englische und amerikanische Dunkelmänner wollen eine Menge erfüllter oder noch erfüllbarer Prophezeiungen darin finden. Sie treiben es damit gerade so, wie das erregte Volk es oft getan, wenn es zu Zeiten großer Noth das prophetische Buch aufschlug. Aber diese Deutung, die man die endgeschichtliche nennt, ist seit längerer Zeit schon erledigt, und an ihre Stelle ist die zeitgeschichtliche getreten, die in der Apokalypse die Begebenheiten der eigenen Zeit, d. h. des ersten Jahrhunderts n. Chr. widergespiegelt findet, und an sie hat sich die literargeschichtliche Forschung, die das Buch nach seinen Quellen gliedert, wie endlich die traditions-geschichtliche geschlossen, die in den Motiven der Apokalypse vielfache Übernahme uralter, oft unverstandener orientalischer Mythologie zu erkennen sucht. Uns interessiert das hier weniger, uns genüge die Tatsache, daß die Offenbarung Johannis durchaus kein einheitliches Buch ist, daß sie, so wenig man ihr den tiefsten Gemütsnachdruck des jungen Christentums abstreiten darf, ebenfalls auf älterem Fundamente fußt, daß sie also, wie schon gesagt, unter vielen eine, freilich die hervorragendste Apokalypse ist.

Wie kommen nun die Christen, die doch sonst in aller Stille zu arbeiten, die nur ruhige Ausübung ihres Gottesdienstes anzustreben scheinen, dazu, sich solcher Bücher zu bedienen? Darauf muß die Antwort verschieden lauten. Man erkennt einerseits an der Möglichkeit eines solchen Buches die Stärke der jüdischen Tradition, anderseits aber war das Christentum, wie ja auch die Worte des Herrn mannigfache Erwartungen vom Ende der Dinge aussprechen, stets darauf gefaßt, dies Ende bald selbst noch mit zu erleben. Und dazu schien nun gerade der römische Staat Anlaß zu geben. Wir erwähnten oben mehrfach die Vorstellung vom Antichrist. Sie war auch nach dem Ausgange des Antiochos nie ganz aus der Anschauung der Juden geschwunden. Es ist das Eigentümliche in dieser ganzen Literatur, daß, wenn eine Prophezeiung sich nicht voll bestätigt, man nicht an ihr überhaupt zweifelhaft wird, sondern sie dann auf den nächsten Fall überträgt. Alles Grauen vor Antiochos als dem Antichrist ward nun auf einen anderen übertragen, der allerdings den Namen besser verdienen mochte als der haltlose Syrerkönig. Das war Nero. Unter ihm begann der entsetzliche Kampf Roms gegen die Juden; ein Unglück, das einem jüdischen Apokalyptiker in direktem Widerspruche zur göttlichen Weltregierung zu stehen schien. Nun steigen die alten Bilder in der Seele des gemarterten Judenthums wieder auf, und die Schreckensgestalt des Imperators gibt ihnen fürchterliche Plastik. Erschauernd vernahm es ja der Erdkreis, daß der Sängerkaiser und wahn sinnige Kunst dilettant Hand an seine Mutter gelegt hatte, in der Hauptstadt las man an den Mauern beißende Inschriften auf den Mann, der einem Drost an die Seite getreten sei. Und als er endlich seinen Lohn erhalten hatte, glaubte man nicht an seinen Tod, sondern erwartete, daß er einst aus dem Osten, von dem Lande der Parther wiederkehren werde. Gegen Nero richtet sich nun das 13. Kapitel der Offenbarung Johannis. Es ist ursprünglich ein Stück aus einer jüdischen Apokalypse gewesen. Dann übernahm und bearbeitete es der Verfasser der Offenbarung, die ihren Ursprung der Empörung des Christentums über die Anbetung des Kaisers verdankt. Mit Recht hat man also gesagt, die Offenbarung Johannis sei die Kriegserklärung des jungen Christentums gegen das römische Imperium gewesen. So ist denn dem christlichen Seher Rom das große Babel, er sieht die sündige Stadt schon



gefallen, und unter gigantischen Tiererscheinungen stellt sich ihm das Bild des Imperiums, die Gestalt des Antichristes dar. Dem ersten Tiere wird Vollmacht gegeben, es zu treiben 42 Monate, d. h.  $3\frac{1}{2}$  Jahre lang. Wieder eine Rückspiegelung der Vergangenheit:  $3\frac{1}{2}$  Jahre lang hatte die Herrschaft des Antiochos in Judäa gedauert. Das Tier besiegt die Heiligen, bezwingt alle Länder. Die Todeswunde, die es empfangen, wird geheilt, d. h. Nero kehrt, wie auch die heidnische Volksfage wollte, zurück. Die Bewohner der Erde müssen ein Bild von ihm machen; wer es nicht anbetet, wird getötet. Damit hat der Apokalyptiker das Wesen des Imperiums deutlich gekennzeichnet und seinem Haffe gegen die Forderungen, die nach der Menschen Sazungen sind und nicht von Gott, leidenschaftlichen Ausdruck gegeben.

Aber fast noch mehr als die weltliche Gewalt des römischen Imperiums, dem hier keck der Handschuh vor die Füße geworfen wird, haßte und fürchtete der gläubige Christ die Irrlehre, deren Saat ein Betrüger nachts unter den Weizen des Herrn ausstreuen könnte. Wie bei Matthäus (24, 11 ff.) die Erwartung des Endes unmittelbar mit dem Auftreten von falschen Propheten verknüpft ist, so nennt in Verbindung mit diesen der 1. Johannesbrief (4, 3) den Antichrist und sieht ihn schon leibhaftig in der Welt. Ganz ähnlich spricht sich die vor noch nicht gar langer Zeit gefundene sogenannte Apostel lehre aus, nach den falschen Propheten läßt sie den einen Sohn der Ungerechtigkeit im eigentlichen Sinne auftreten (16): „Wenn die Ungerechtigkeit sich mehrt, werden sie einander hassen und verfolgen und sich verraten, und dann wird erscheinen der Weltbetrüger gleichwie der Sohn Gottes und wird Zeichen und Wunder tun und die Erde wird übergeben werden in seine Hände und tun wird er Ungefeßliches, was niemals geschehen seit aller Ewigkeit. Dann wird die Schöpfung der Menschen in die Feuerprobe eingehen, und viele werden ein Argerniß nehmen und zugrunde gehen, die aber unter ihnen ausharren im Glauben, werden gerettet werden vor diesem Werk des Fluches. Und dann werden die Zeichen der Wahrheit erscheinen. Zuerst das Zeichen der Händeausbreitung am Himmel, dann das Zeichen des Posaumentones, endlich zum dritten die Auferstehung der Toten.“ Und ein solcher Irrlehrer war wirklich erschienen. Schon die Apostelgeschichte erzählt uns von Simon,

dem samaritanischen Zauberer. Die erregte Stimmung der Zeit hat aus ihm und seinen Irrlehren binnen kurzem einen wahren Dämon geschaffen.\* Er soll in Rom unter Nero aufgetreten und erst von Petrus entlarvt worden sein. Von ihm weiß eine andere „Prophezeiung“ zu melden, aus Samaria soll Beliar — der Name des Antichristes seit alter Zeit — kommen: „die Höhe der Berge wird er bewegen, das Meer im Laufe halten, hemmen die flammende, große Sonne und den glänzenden Mond, die Toten erwecken und viele Wunderzeichen tun unter den Menschen. Aber zum wirklichen Ende wird er's nicht führen, sondern alles ist Blendwerk, blenden wird er viele Menschen, die Gläubigen und Auserwählten und die bösen Hebräer und andere Menschen dazu, die noch Gottes Wort nicht gehört haben. Aber wenn sich dann des großen Gottes Drohungen erfüllen und die Kraft der Flamme brausend auf die Erde herniederkommt, dann wird sie Beliar verbrennen und die übermütigen Menschen alle, die ihm geglaubt haben.“ Da man nun so zwei Schreckensgestalten hatte, Simon Magus oder vielmehr den mit seinen Zügen ausgestatteten Antichrist und den wiederkehrenden Nero, so schuf die christliche Phantasie zwischen beiden die Beziehung, daß sie Nero zum Vorläufer des Antichristes machte, dem dann der eigentliche Verführer der Welt am Ende der Tage erst folgen sollte. Beider Verhältnis spiegelt sich auch in der Offenbarung Johannis wider. Das Tier vom Meere, dessen Todeswunde geheilt wird, ist, wie eben bemerkt, das Imperium und Nero, die Zeichen und Wunder des Tieres vom Lande, von denen die Offenbarung redet, erinnern an den Zauberer Simon von Samaria.

In den Zeiten des Domitian mag die Apokalypse des Johannes geschrieben worden sein, damals also, als zum erstenmal schwerer Druck auf den Christen lag. In ruhigeren Zeiten tritt dann das Bild vom Ende der Dinge wieder zurück. Aber augenblicklich lodern alle seine Züge wieder in flammenden Farben hervor, wenn die Verfolgung hereinbricht. Denn noch immer sieht das Christentum der älteren Zeit in jeder Not das kommende, nahe Ende. Das Bild Neros verblaßt dabei mehr und mehr, aber noch erhalten sich einige Charakteristika. So

\* Vgl. unten das letzte Kapitel über Orient und Okzident im alten Christentum.

wissen denn aus den Zeiten der Verfolgung andere Schriften dieser Art zu künden, daß er naht, von den Enden der Welt, der flammende, muttermörderische Drache; der Dämon verwüstet alle Welt, unzählige Völker, auch die Hebräer vertilgt er, das alte Rom fällt. Aber Elias erscheint prophezeiend und wirkt Wunder; da versammelt Nero den Senat und läßt den Propheten ermorden. Doch nach drei Tagen erweckt ihn Gott wieder. Gleichwohl werden die Christen aus Rom vertrieben, das Schreckensregiment dauert  $3\frac{1}{2}$  Jahre, dann aber kommt das Ende; denn nun naht der wirkliche Antichrist, der dem römischen Reiche, das durch böse Tribute alle Menschen drangsalierte, ein Ende macht. Der Sieger erscheint auch in Judäa und tut viele Zeichen, um die Menschen zu verführen, aber zuletzt kommen sie doch hinter seine Schliche. Sie schreien zu Gott, und endlich greift der Herr ein. Er entläßt die zehn Stämme aus der Gefangenschaft, die dort ein Leben nach dem Gesetze geführt haben, alles beugt sich vor ihnen, da Gott mit ihnen ist, der Antichrist wird vernichtet, das Gericht beginnt. Die Sonne verbirgt ihren Schein, ein Feuerstrom wüthet, die Sterne fallen vom Himmel, alles verbrennt, in Staub zerfliegen der Städte Mauern, endlich erscheint die Herrlichkeit des Herrn, und die Erde wird wieder erneut. — So sehen wir denn auch hier die große Stärke der Tradition immer wieder hervortreten, die mit neuen Vorstellungen uralte Motive vereinigt.

Mit tiefem Mißtrauen betrachtete die römische Regierung diesen aufgeregten und aufregenden Okkultismus. Nicht nur der felsenfeste stille Glaube des Märtyrers, den der Zahn der Bestien in der Arena zerriß, war ihr gefährlich, sondern in weit höherem Grade dieser von Mund zu Mund sich fortraumende, unter Angst und Zittern als Geheimlehre weitergegebene Glaube an das bald eintretende Ende aller Dinge, also auch des Römerreiches, des Babels der Apokalypsen. Aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. wissen wir, daß die Obrigkeit die Lektüre solcher Schriften bei Todesstrafe verbot. Welche Folgerungen sich daraus für die Christen ergaben, werden wir bei der Geschichte der Verfolgungen noch näher zu betrachten haben.

Aber diese Verfolgungen nahmen mit der Zeit ihr Ende. Trotzdem blieben die einmal im Volksbewußtsein entstandenen Bilder in ziemlich ungeschwächter Kraft bestehen. Wenn

man das Ende der Dinge auch nicht jeden Augenblick mehr erwartet, einmal muß es doch kommen, ein letzter Kampf ist noch nötig. Die schaffende Phantasie webt nun weiter an dem Bilde des Antichristes, das man sich mit unheimlicher Beflisshheit körperlich ausmalt. Der Antichrist soll jung aussehen, dünnbeinig, auf seinem Kopfe ist vorn eine Stelle von weißem Haar, seine Augenbrauen reichen bis zu seinen Ohren, während Ausfaggrind vorn auf seinen Händen ist. Er verwandelt sich vor denen, die ihm zusehen; er ist ein Kind und ein Greis, er verwandelt sich in allen Zeichen, aber die Zeichen seines Kopfes können sich nicht verwandeln.

Alle diese wunderbaren Geschichten nun werden aus dem Altertum in das Mittelalter übernommen und gehen zum Teil auch in die deutsche Kaisersage, in den Kyffhäusermythus über. Immer wieder erzittert die Welt vor dem Antichrist, der bald diese, bald jene Form annimmt; mancher Gläubige hat ja in Napoleon I. die Inkarnation des Eudämons zu finden gemeint. — Und von den anderen Stücken uralten Glaubens gilt das ebenso sicher. Die wunderbar gewaltige Anschauung von den Trompetenstößen der Engel, von der tuba mirum spargens sonum, von der Zeit, „wenn die lekt' Posaun' erklingt, die auch durch die Grüfte dringt“, die noch heute nicht ganz entschundene Vorstellung von einem einst nahenden tausendjährigen Reiche allgemeinen Friedens vor dem letzten Gerichte, sie wurzeln in der gewaltig erregten Phantasie der letzten jüdischen und der ersten christlichen Zeiten. — Zu diesen apokalyptischen Vorstellungen gehören nun noch zuletzt die Anschauungen und Ausmalungen vom Jenseits, von der Hölle und dem Himmel. Es ist naturgemäß, daß die Phantasie der Menschen sich den Zustand der Hölle mit stärkeren Farben ausmalt als die Seligkeit des Himmels. Denn auf Erden hat oft genug die Hölle geherrscht, und ein seliges Jenseits können wir armen Sterblichen wohl ersehen, aber uns kaum plastisch vorstellen, weil uns die Grundbedingungen auf Erden dazu fehlen. Die christlichen Vorstellungen von der Hölle, dem Ort, „da wird sein Heulen und Zähneklappen“, wurzeln im jüdischen Wesen und haben mit antik heidnischen Anschauungen vom heißen Schlamm, in dem die Gottlosen büßen, wenig oder gar nichts zu tun. In einer jüdischen Apokalypse „erscheint die Grube der Pein und gegenüber der Ort der Erquickung; der Ofen der Gehenna wird

offenbar und gegenüber das Paradies der Seligkeit“. Da spricht Gott „zu den Völkern, die erweckt sind“: „Nun schaut und erkennet den, den ihr geleugnet, dem ihr nicht gebietet, dessen Gebote ihr verachtet! Schaut nun hinüber und herüber; hier Seligkeit und Erquickung, dort Feuer und Pein.“ Aber die Christen scheinen diese Vorstellungen doch noch besonders ausgeprägt zu haben. Es ist etwa 11 Jahre her, da fand man in einem ägyptischen Grabe eine Handschrift, enthaltend die sogenannte Apokalypse des Petrus. Diese gewährte uns mehr als andere Schilderungen, die wir schon besaßen, einen Blick in die Vorstellungen der Christen über die Hölle und sie verdient daher wohl teilweise eine Wiedergabe. „Und ich trat zu dem Herrn und sprach: Wer sind diese? Er antwortete mir: Das sind unsere gerechten Brüder, deren Gestalt ihr ja schauen wolltet. Und ich sagte zu ihm: Und wo sind alle Gerechten oder wie sieht der Himmel aus, in dem die wohnen, die solchen Glanz tragen? Und der Herr zeigte mir einen sehr weiten Ort außerhalb dieser Welt über und über glänzend im Lichte und die Luft dort von Sonnenstrahlen durchleuchtet und das Land selbst blühend von unverwelklichen Blumen und erfüllt von Wohlgerüchen und von Gewächsen, die herrlich blühen und unverwelklich sind und gesegnete Frucht tragen. So stark war die Blüte, daß der Duft auch zu uns von dort getragen wurde.

Die Bewohner jenes Ortes waren bekleidet mit einem Gewande strahlender Engel und ihr Gewand war gleichen Aussehens wie ihr Land, und Engel weilten dort unter ihnen. Und gleich war die Herrlichkeit derer, die dort wohnen, und mit einer Stimme priesen sie Gott den Herrn frohlockend an jenem Orte. Und es spricht der Herr zu uns: Das ist der Ort eurer Hohenpriester, der gerechten Menschen.

Ich sah aber auch einen anderen Ort, jenem gerade gegenüber, der ganz finster war. Und es war ein Ort der Strafe. Und die, welche gestraft wurden, und die strafenden Engel hatten ein dunkles Gewand an gemäß der Luft des Ortes.

Und es waren welche dort, die waren an der Zunge aufgehängt. Das waren die, welche den Weg der Gerechtigkeit lästerten, und unter ihnen brannte Feuer und peinigte sie. — Und es war da ein großer See gefüllt mit brennendem Schlamm, in dem sich solche Menschen befanden, welche die Gerechtigkeit verdrehten, und Engel bedrängten sie als Folterer. — Es waren

aber auch sonst noch Weiber da, die an den Haaren aufgehängt waren, oben über jenem aufbrodelnden Schlamm. Das waren die, welche sich zum Ehebruch geschmückt hatten, und die, welche schändlichen Ehebruch mit ihnen getrieben, waren an den Füßen aufgehängt und mit dem Kopf in jenen Schlamm gesteckt, und sie sprachen: Wir glaubten nicht, daß wir an diesen Ort kommen würden. — Und die Mörder erblickte ich und ihre Mitschuldigen, die geworfen waren an einen engen Ort, der voll war von bösem Gewürm; und sie wurden gebissen von jenen Tieren und mußten sich so dort in jener Qual winden. Es bedrängten sie Würmer wie Wolken der Finsternis. Und die Seelen der Gemordeten standen da und sahen auf die Qual jener Mörder und sprachen: O Gott, gerecht ist dein Gericht.

Nah an jenem Orte sah ich einen anderen engen Ort, in dem das Blut und der Unrat derer, die bestraft wurden, herabfloß und dort wie ein See wurde. Und dort saßen Weiber, die hatten das Blut bis an den Hals, und ihnen gegenüber saßen viele Kinder, die da unzeitig geboren waren, und weinten. Und von ihnen gingen Feuerstrahlen aus und trafen die Weiber über das Gesicht. Das waren die, welche unehelich empfangen und abgetrieben hatten. Und andere Männer und Weiber waren in Flammen bis zu der Mitte und sie waren geworfen an einen finsternen Ort und wurden gezeißelt von bösen Geistern und ihre Eingeweide wurden aufgezehrt von Würmern, die nicht ruhten. Das waren die, welche die Gerechten verfolgt und sie verraten hatten. — Und nicht weit von jenen wiederum Weiber und Männer, die sich die Lippen zerbissen und gepeinigt wurden und feuriges Eisen über das Gesicht bekamen. Das waren die, welche gelästert hatten und geschmäht den Weg der Gerechtigkeit. — Und diesen gerade gegenüber waren wieder andere Männer und Weiber, die sich die Zungen zerbissen und brennendes Feuer im Munde hatten. Das waren die falschen Zeugen. — Und an einem anderen Orte waren Kieselsteine spitzer als Schwerter und jede Speerspitze, die waren glühend, und Weiber und Männer in schmutzigen Lumpen wälzten sich auf ihnen gepeinigt. Das waren die Reichen und die auf ihren Reichtum vertrauten und sich nicht erbarmt über Waisen und Witwen, sondern das Gebot Gottes vernachlässigt hatten. — Und in einem anderen großen See, der mit Eiter und Blut und aufbrodelndem Schlamm gefüllt war, standen Männer und Weiber bis an die Knie.

Das waren die Wucherer und die Zinsezins forderten. — Andere Männer und Weiber wurden von einem gewaltigen Abhang hinabgestürzt, kamen hinunter und wurden wiederum von den Drängern auf den Abhang hinaufzugehen getrieben und von dort hinabgestürzt und hatten keine Ruhe vor dieser Pein . . . Und bei jenem Abhang war ein Ort voll gewaltigen Feuers, und dort standen Männer, welche sich mit eigener Hand Götzenbilder gemacht hatten statt Gottes. — Und bei jenen waren andere Männer und Weiber, welche Stäbe von Feuer hatten und sich schlugen und niemals aufhörten mit solcher Züchtigung . . . Und wiederum waren nahe bei jenen andere Weiber und Männer, die gebrannt und gefoltert und gebraten wurden. Das waren die, welche den Weg Gottes verlassen hatten.“

Man entschuldige das lange Zitat voll von einer grausamen Phantasie. Aber es hat seine sehr belehrenden Seiten. Daß der Himmel viel zu kurz wekommt und alle Vorstellungskraft sich auf die Hölle wirft, nahmen wir schon voraus; wichtiger ist, daß unsere Anschauung über derartige Schilderungen durch dies Stück und andere, die ihm gleichen\*, eine wesentliche Erweiterung erfährt. Denn wem steht jetzt nicht Dantes Inferno vor Augen mit all seinen Sündenabstufungen und den verschiedenartigen Strafen, wem nicht mittelalterliche Gemälde vom Innern der Hölle! Es ist also eine unterbrechungslose Tradition, die von den ersten christlichen Zeiten zu diesen späten Erscheinungen führt. Aber eben wenn wir diese grobsinnlichen Vorstellungen von den Qualen der Verdammten und die farblosen Schilderungen der Seligkeit lesen, so hebt sich — noch einmal sei es gesagt — von allem dem doch die Apokalypse des Johannes glänzend ab. In ihr ist trotz aller nahen Beziehung zu gleichzeitiger und älterer Literatur, also trotz aller Buchweisheit unendlich viel mehr Kraft und Frische als in den Parallelererscheinungen; sie tüftelt und quält sich nicht mit allerhand Fragen, wie die gleichzeitige jüdische Apokalyptik es wohl tut, sie wühlt nicht in raffinierten Folterqualen umher: sie greift mit lauter Stimme keck das Imperium Roms an, sie nennt das große Babel mit dem Namen der großen Buhlerin, sie ist trotz aller Phantastik voll von dem Wahrheitsgeföhle des Christentums

\* Die Frage nach den Vorbildern für diese Schilderung behandle ich hier absichtlich nicht.

und voll von einer seligen Hoffnung auf das nahe Ende der Dinge. Mit Recht, wenn auch erst nach hartem Kampfe, ist die Offenbarung in den Kanon der christlichen Schriften mit aufgenommen worden; unser Bild vom jungen Christentum wäre durchaus unvollständig ohne sie, den besten Typus aller Apokalypsen überhaupt. Das Christentum ist, wie schon öfter bemerkt, durchaus nicht in stiller Duldung der feindlichen Angriffe und der wilden Verfolgung seinen Leidensweg dahingeschritten, sonst wäre es eine Sekte wie andere auch geblieben, sondern es hat auch provoziert, hat vielmehr zuerst provoziert und angegriffen. Das geschah nicht etwa allein durch den Mund berufener, literarischer Vertreter, wie der Apologeten, sondern zuerst durch den Enthusiasmus dieser erregten Phantasiestücke. Wo alle Vernunft, wo menschliche Kraft versagt, da werden überirdische Mächte, die Gestalten des Himmels, die Gewalten höllischer Abgründe beschworen; dies ganze unheimlich gewaltige Wesen ist so recht des Christentums Sturm und Drang.

## 2. Die Sibylle.

In der Epoche der Globetrotter will es nicht mehr viel heißen, in Italien gewesen zu sein; die „Wunder Roms“ sind für viele gar keine Wunder mehr. Das Leben der Zeit, meist mehr in die Breite strebend, als in die Tiefe sich versenkend, sucht durch ein abgekürztes Verfahren sich nur des Allernotwendigsten, das man kennen müsse, zu bemächtigen, man weiß vielfach wohl von den bedeutendsten Kunstschätzen einer Stadt ganz im allgemeinen mitzureden, aber ein individuelles, persönliches Freundschaftsverhältnis zu den einzelnen Erscheinungen gewinnen nur wenige, und so fehlt, wie sonst in unserem hastigen Kulturleben dem Worte das richtige Bild, so hier dem Bilde oft das vermittelnde Wort. Gar mancher hat in der Sixtinischen Kapelle gestanden und mit Staunen die Riesengestalten der Kunst Michelangelo betrachtet, die hier wie überall den Beschauer an sich reißen und ihn in die erdrückende Umschlingung ihrer kraftgeschwollenen Arme pressen; er sah die wohlbekannten Propheten, Jeremias in tiefem Sinnen, Ezechiel mit einer halbaufgerollten Schrift, Joel, Zacharias lesend oder blätternd, Daniel schreibend, Jonas unter der Kürbisstaude. Aber wer sind dort die wunderbaren Riesentweiber, die den Prophetenchor teilen, wer